HAL
open science

Latein und Althochdeutsch in der Cambridger Liedersammlung : CC 19 und 28

Jens Schneider

▶ **To cite this version:**

Jens Schneider. Latein und Althochdeutsch in der Cambridger Liedersammlung : CC 19 und 28. Deutsch-lateinische Mischtexte und Textensembles, Rolf Bergmann, 2001, Bamberg, Germany. pp.297-314. hal-01093591

HAL Id: hal-01093591

https://hal.science/hal-01093591v1

Submitted on 9 May 2018

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Sonderdruck aus

Volkssprachig-lateinische Mischtexte und Textensembles in der althochdeutschen, altsächsischen und altenglischen Überlieferung

Mediävistisches Kolloquium
des Zentrums für Mittelalterstudien
der Otto-Friedrich-Universität Bamberg
am 16. und 17. November 2001

Herausgegeben von
ROLF BERGMANN

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg
2003

Jens Schneider

Latein und Althochdeutsch in der Cambridger Liedersammlung: De Heinrico, Clericus et Nonna

Einige Bemerkungen zu zwei kurzen lateinisch-deutschen Dichtungen aus der Zeit Notkers III. von St. Gallen sind mein Beitrag zum Bamberger Kolloquium zu Ehren von Petrus W. Tax. Die Texte gehören zur Cambridger Liedersammlung und sind als 'De Heinrico' oder CC 19 und 'Clericus et Nonna', 'Liebesantrag' oder CC 28 in der Forschung bekannt[1]. Ich möchte in drei Schritten vorgehen:

1. eine kurze Vorstellung der Sammlung
2. Beobachtungen zu den beiden Dichtungen
3. ein paar Gedanken zur Zweisprachigkeit

Unter der Manuscriptsignatur MS Gg. 5.35 findet man in der Cambridger Universitätsbibliothek eine umfangreiche Sammelhandschrift, die ein wahres Füllhorn voller spätantiker und mittelalterlicher Texte darstellt. Der Codex wurde wohl im 11. Jahrhundert im Augustinuskloster in Canterbury kompiliert und kam Ende des 17. Jahrhunderts nach Cambridge[2].

Es ist nicht ganz unwichtig, was vor den 'Carmina Cantabrigiensia' alles eingetragen wurde: Das 'corpus poetarum Latinorum'[3], wie es bezeichnet wurde, enthält neben vielem anderen lateinisch und mitunter altenglisch

---

[1] Die Vortragsform meines Referates am 17.11.2001 wurde beibehalten. Den Herren Professoren Rolf Bergmann, Bamberg und Wolfgang Haubrichs, Saarbrücken bin ich für die Einladung und für wichtige Hinweise zu Dank verpflichtet.

[2] Zur Geschichte der Handschrift und Drucke: K. Strecker, Cambridger Lieder, S. V–XXVI; J.M. Ziolkowski (Hg.), The Cambridge Songs, S. XVII–LV; J. Schneider, AKG 84 (2002) S. 2ff., S. 36ff. Mit Fotografien von CC 1–49: K. Breul (Hg.), The Cambridge Songs.

[3] P. Dronke et al., Mittellateinisches Jahrbuch 17 (1982) S. 54; zur Handschrift sieh auch A.G. Rigg – G.R. Wieland, Anglo-Saxon England 4 (1975) S. 113-130; man vergleiche P. Dronke et al., Mittellateinisches Jahrbuch 17 (1982) S. 55–59; J.M. Ziolkowski (Hg.), The Cambridge Songs, S. XXVIf.

glossierte Dichtungen von Lactantius, Juvencus, Sedulius und Arator, Boethius' 'De Consolatione philosophiae', die 'Disticha Catonis', dann, aus dem angelsächsischen Kontext, Rätsel und Gedichte von Aldhelm, Beda und anderen, schließlich Hrabans 'De laudibus sanctae crucis', 'Bella Parisiacae urbis' von Abbo von St-Germain und Hucbalds von St-Amand 'Egloga de calvis'. Unter den verlorenen Stücken befanden sich wohl auch einige Cicero-Reden.

Am Schluss der 444 erhaltenen Blätter der Handschrift stehen die 83 Dichtungen unserer Sammlung, die Mitte des 11. Jahrhunderts von einem insularen Schreiber mit einiger Wahrscheinlichkeit in Canterbury abgeschrieben wurden[4]. Hier muss nun unterschieden werden zwischen den Cambridger Liedern im älteren, das ist im engeren Sinne, und einem zweiten Komplex, der sich in der Handschrift anschließt, aber in den älteren Editionen nicht berücksichtigt ist und uns hier auch nicht weiter zu interessieren braucht. CC 1 bis 49, der erste Teil, ist eine bunte Reihe von Preisgedichten, Klageliedern und einer Anzahl ausgesprochen fröhlicher Dichtungen – scherzhaft bis erotisch –, die wohl alle für den musikalischen Vortrag gedacht waren. Diese Sammlung sei, wie Johann Georg Eccard 1720 in einem Teilabdruck schrieb, "in Monasterio S[ancti] Bavonis Gandavensi olim confecta"[5]. Für Gent gibt es keine weiteren Indizien, es ist eher davon auszugehen, dass die Carmina im Rheinland zusammengestellt wurden, vielleicht in Speyer, Worms, Köln oder Utrecht[6]. Diese angenommene Vorlage der Sammlung, die irgendwie aus dem Rheinland nach Canterbury gelangte, ist nicht erhalten. Spekulieren kann man nur über die

[4] A.G. Rigg – G.R. Wieland, Anglo-Saxon England 4 (1975) S. 118f. Als Terminus post quem kann der Tod Konrads II. a. 1039 gelten, dessen in nr. 33 *Qui habet vocem serenam* gedacht wird. Die ganze Handschrift ist in karolingischer Minuskel geschrieben, die 'Carmina' von einer Hand, die in 'De Heinrico' und nr. 16 *O rex regum* (f. 436va) insulare Runenzeichen benutzte. Auf einen nicht-deutschsprachigen Schreiber weisen auf jeden Fall die im Vergleich zum meist fehlerlosen lateinischen Text auffälligen Korrekturen in den althochdeutschen Textteilen von 'De Heinrico'. So kommen allein für den Namen Heinrich drei verschiedene Schreibweisen vor (*-h, -ch, -hc*) und auch die Worttrennung ist nicht immer korrekt.

[5] J.G. Eccard (Hg.), Veterum Monumentorum Quaternio, unpag. Einleitung; De Heinrico auf S. 50 (Editio princeps).

[6] J. Schneider, AKG 84 (2002) S. 36ff.; sieh auch K. Strecker (Hg.), Die Cambridger Lieder, S. IX; J.M. Ziolkowski, The Cambridge Songs, S. XXXIX–XLIV und LIIIff. Es wurde häufig vermutet, dass die Sammlung im Auftrag Heinrichs III. zusammengestellt wurde; man vergleiche W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 151.

Umstände, unter denen die Sammlung nach England gelangte, vielleicht in der Folge des Aufenthalts Bischof Ealdreds von Worcester beim Kölner Erzbischof Herimann a. 1054/55. Ealdred kam als Gesandter König Edwards 'des Bekenners' zu dessen Schwager Kaiser Heinrich III. und brachte zwei oder mehr Handschriftengeschenke wieder auf die Insel zurück[7].

CC 19 und 28

Auf f. 437 recto und verso sind die acht Strophen (27 v.) der lateinisch-althochdeutschen Mischdichtung 'De Heinrico' eingetragen, f. 438v und 439r zeigen, was von dem wohl elf Strophen (32 v.) füllenden anzüglichen Dialog mit einer Nonne übrig blieb[8]. Die durchgängig auf zwei Spalten verteilten Carmina der Sammlung sind in der Regel gut lesbar, obwohl sie deutlich stärkere Gebrauchsspuren zeigen als der Rest des Codex: Gerade die Seitenränder sind mitunter sehr mitgenommen, was die einzige wirklich strittige Stelle bei 'De Heinrico' (v. 7) verursacht. Aufgrund von Rasuren und der Bearbeitung mit einem Reagens[9] sind allerdings einige Stücke nur fragmentarisch entzifferbar; das betrifft auch den sogenannten Liebesantrag. Ich spreche von Strophen, da der Fließtext der Handschrift durch ausgestellte Initialen (Unziale) und Punkte gegliedert ist. Die Texte werden zudem strukturiert durch den regelmäßigen Wechsel von lateinischem Anvers und althochdeutschem Abvers, was es erlaubt, von binnengereimten Langzeilen zu sprechen. Es sei mir gestattet, auf die beiden Dichtungen hier nur thesenhaft einzugehen.

Gustav Ehrismann schrieb 1918 in seiner Literaturgeschichte unter dem Stichwort 'Liebesantrag': "Es ist die Aufforderung eines Mannes an eine

[7] P. Dronke et al., Mittellateinisches Jahrbuch 17 (1982) S. 58f; V. King, Anglo-Norman Studies 18 (1995) S. 127f. Die erste Frau Kaiser Heinrichs III. war Gunhild/Kunigunde, die Tochter Knuts I., König von Dänemark und von England (a. 1016 – a. 1035†), und Emmas, der Tochter Graf Richards I. von der Normandie; Gunhild war die Halbschwester von Emmas Sohn aus erster Ehe, Edward 'dem Bekenner', der die normannische Eroberung Englands ab a. 1066 durch Emmas Großneffen Wilhelm vorbereitete. Eine zentrale Figur war dabei Ealdred, der später als Erzbischof von York Wilhelm zum englischen König krönte. Genealogien bei F. Neveux, La Normandie des ducs aux rois, S. 67 und 144. W. Haubrichs, in: P. Ní Chatháin – M. Richter (Hgg.), S. 409ff. nennt Beispiele für die englische Rezeption altsächsischer Literatur im 10. Jahrhundert.

[8] K. Strecker (Hg.), Die Cambridger Lieder, nr. 19 (f. 437rb Z. 27 – 437va Z. 23) und 28 (f. 438vb Z. 16 – 439ra Z. 8), S. 57–60 und 74–77.

[9] R. Priebsch, Deutsche Handschriften, I, S. 25.

Nonne zur Minne"[10]. Mehr lässt sich am Text nicht belegen. G. Ehrismann geht weiter davon aus, dass der männliche Dialogpartner ein weltlicher Herr sei und dass natürlich die Tugend über die Verführungskunst siege. Er stellt den Liebesantrag in eine Reihe mit Beispielen, die von Ovid bis zu den 'Carmina Burana' reichen. Über den Inhalt ist vielfach diskutiert worden. Es scheint vernünftig, angesichts der in der Tat bekannten Form des Dialogs, der sich um die Versuchung der Keuschheit dreht, keinen voreiligen romantischen Phantasien von frühen erotischen Versen nachzuhängen. Auch gibt es durchaus harmlosere Beispiele für Liebesgedichte; genannt seien die 68 'Carmina Ratisponensia', die Anfang des 12. Jahrhunderts in Briefform von Regensburger Lateinschülerinnen verfasst worden sein dürften[11]. Wiewohl also einiges für eine erfolglose Invitatio ad coitum zu sprechen scheint, sei doch mit Karl Strecker gefragt, "warum ein Gedicht mit so erbaulichem Inhalt besonders sorgfältig vernichtet wurde"[12].

Es war Karl Lachmann, der die Bezeichnung 'De Heinrico' prägte, als er nach der Editio princeps durch Eccard und dem Abdruck in Hoffmanns (von Fallersleben) Fundgruben die Dichtung 1838 in den Jahrbüchern des Deutschen Reiches veröffentlichte; es waren die Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto I., da K. Lachmann aufgrund der alten Lesart von v. 7 (*bruother* statt *bringt*) davon ausgehen musste, dass die Brüder Heinrich und Otto I. gemeint waren[13]. Der Inhalt lässt sich wie folgt paraphrasieren: topische Einleitung, Botenszene, ausführliche Begrüßung (Otto heißt Heinrich und seinen gleichnamigen Sohn willkommen), gemeinsamer Kirchgang und *consilium*, wo Heinrich den Ton angibt und jedem sein Recht widerfahren lässt.

Damit sind wir bei der heftig geführten Diskussion um die historische Identifizierung Ottos und der beiden Heinriche. Zentral ist hier das Textverständnis. Ist man einmal zu dem Schluss gekommen, dass *keisar otdo* einen *dux henricus* in gleichnamiger Begleitung (*equivocus*) trifft, gibt es bei sorgfältiger Analyse der politischen Umstände im 10. Jahrhundert nur eine

[10] G. Ehrismann, Geschichte der deutschen Literatur, S. 232. Rekonstruktionsversuch mit Übersetzung bei P. Dronke, Medieval Latin, II, S. 354–356.

[11] A. Paravicini, Carmina Ratisponensia.

[12] K. Strecker (Hg.), Die Cambridger Lieder, S. 74 (im Textapparat). Deutlicher P. Trost, in: R. Bergmann et al. (Hgg.), Althochdeutsch, I, S. 807f.

[13] R.A. Köpke, Jahrbücher des Deutschen Reiches, S. 97.

Auflösung des Rätsels: Heinrich 'der Zänker', Herzog von Baiern, kommt in Begleitung seines Sohnes, des *condux* und späteren Kaisers Heinrich II. mit dem jungen Otto III. zusammen[14]. Heinrich der Zänker hat sich mehrfach gegen das Königtum der ottonischen Hauptlinie aufgelehnt. Der Streit geht zurück auf seinen Vater, der seinem älteren Bruder Otto I. die Nachfolge im Königtum streitig machte, und zwar mit dem Argument, erst er, Herzog Heinrich I., sei in die Königsherrschaft hineingeboren, Otto also nur Herzogssohn. *Perplures diiudicabant Heinricum regno potiri, quia natus esset in aula regali*, wie die zweite Bearbeitung der 'Vita Mathildis' zur Königswahl Ottos I. a. 936 berichtet[15]. Dieses Bild zieht sich durch das heinrizianische Selbstverständnis im 10. Jahrhundert. In der jüngeren 'Vita Mathildis' wurde eine Prophezeiung vom langen, mühseligen Weg der Heinriche zum Königtum angelegt, der endlich mit der Krönung Heinrichs II. im Jahr 1002 sein Ende fand[16]. Ganz in diesem Sinne formuliert Heinrich auch seinen Herrschaftsanspruch, wenn er die familiäre Nähe und Verbundenheit zu seinem Vorgänger von Kindheit an betont und von einer *haereditaria successio in regnum* spricht[17]. Auch die Heinrichsvita des Adalbold von Utrecht unterstreicht noch zu Lebzeiten Heinrichs neben seiner Idoneität den ererbten Thron[18].

Zum zeitlichen Ablauf[19]: Nach dem Tod Ottos II. in Italien kehrt Heinrich der Zänker aus der Utrechter Verbannung zurück und holt den bereits

[14] So schon L. Uhland, Schriften, VII, S. 580 (nicht in der kritischen Ausgabe von Fröschle/Scheffler); G. Ehrismann, PBB 29 (1904) S. 118-126; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 147–151. Ausführlich J. Schneider, AKG 84 (2002) S. 5-31.

[15] B. Schütte (Hg.), Die Lebensbeschreibungen: Vita Mathildis reginae posterior, c. 9, S. 161; ähnlich schon c. 6, S. 155f: *Heinricus autem in regali solio natus*. Heinrichs I. Frau Mathilde hat dem jüngeren Sohn Heinrich den Vorzug gegeben: sieh etwa R. Holtzmann (Hg.), Die Chronik des Bischofs Thietmar I.21, S. 28. Man vergleiche St. Weinfurter, Heinrich II., S. 15–20.

[16] B. Schütte (Hg.), Die Lebensbeschreibungen: Vita Mathildis reginae posterior, c. 20, S. 184f.

[17] MGH DH II 34, S. 38 Z. 12f.: ... *et haereditaria in regnum sine aliqua divisione successio*. Dazu H. Hoffmann, DA 44 (1988) S. 414–416; St. Weinfurter, Heinrich II., S. 55f. und nun auch L. Körntgen, Frühmittelalterliche Studien 34 (2000), besonders S. 182-185 (Exkurs).

[18] M. Schütz, Vita Heinrici II., c. 1, S. 150: *Tandem sic in ducatu vixit, quod omnibus placuit, ut de ducatu transduceretur ad regnum, de vexillo extolleretur in solium haereditarium.*

[19] R. Holtzmann, Thietmar III.26–IV.8, S. 131–141. Man vergleiche H. Beumann, Die Ottonen, S. 127–131; St. Weinfurter, Heinrich II., S. 20f.

gekrönten dreijährigen Erben beim Erzbischof von Köln ab, um sich Ostern a. 984 in Quedlinburg als König feiern zu lassen. Diese letzte 'zänkerische' Episode kann friedlich beigelegt werden und es kommt im Juni des Folgejahrs zu einem Treffen in Frankfurt a. M., wo vor großem Publikum Heinrichs Unterwerfung mit anschließender Versöhnung inszeniert wird. Der 'Zänker' wird wieder in die herrscherliche Gnade aufgenommen, gewährt durch Adelheid und Theophanu, und erhält das bairische Herzogtum zurück. In Zusammenhang mit dieser Neubelehnung sei das *coniunxere manus* (De Heinrico v. 16) zitiert. A. 994 erklärt Heinrich seinen Sohn zum Mitherzog in Baiern, der nach dem Tode des Vaters a. 995 die Rolle des loyalen Verbündeten Ottos übernommen zu haben scheint und mehrfach mit Otto über die Alpen nach Italien zog. Falls der Dichter eine oder mehrere reale Begegnungen vor Augen hatte, müssen diese in den letzten Jahren des älteren Heinrichs geschehen sein, also nicht lange vor seinem Tod a. 995. In die Jahre 994/5 dürfte auch der Beginn der eigenständigen Regierung Ottos III. ohne Regentinnen fallen, die bis zu seinem Tod a. 1002 dauerte. Die Entstehung des Textes ist nun recht sicher zwischen a. 995 und a. 1002 anzunehmen, da der ältere Heinrich in der Dichtung ein toter Heinrich, Otto noch Kaiser ist und der Dichter nichts von der Nachfolge Heinrichs auf den Königsthron weiß.

Ein Hauptargument gegen die geschilderte Figurenkonstellation war lange Zeit der *imperator saxonizans*[20]. Die altsächsischen Formen in 'De Heinrico' mit der intellektuellen Geschliffenheit Ottos III. in Verbindung zu bringen schien unmöglich. "Daß man einem solchen Dynasten mit hochfliegenden Imperialplänen, dem das Lateinische, ja sogar das Griechische zu Gebote stand, gewissermaßen zur Charakterisierung ausgerechnet eine altsächsische Begrüßungsrede in den Mund gelegt hätte, muß absurd erscheinen"[21]. Einmal abgesehen von der Frage, ob ein sächsischer Dichter oder Schreiber mit der Verwendung seiner vertrauten Sprache dem *keisar otdo* bewusst eine sächsische Diktion in den Mund legte, hat das Bild Ottos III. eine grundlegende Neubewertung erfahren, die ihm durchaus ein Selbstverständnis als *Romanus* und *Saxonicus* zuschreibt: Mit dieser Formel stellt er sich in der Intitulatio einer Urkunde des Jahres 1001 dar, die mit dem Namenszug ODDO gesiegelt ist[22]. Für Heinrich Vater und Sohn und nicht etwa andere Heinriche, die auch zusammen mit Otto und dem 'Zänker' belegt sind, sprechen daneben Textbelege, wo mit *aequivocus* immer Vater-Sohn-Konstellationen gemeint sind. Zitiert sei hier nur die Urkunde von a. 994 mit der auffälligen Formulierung *Heinrico duce et consanguineo nostro suoque aequivoco filio et conduce*[23]. Andere Beispiele für die verbreitete Vater-und-Sohn-Darstellung sind eine Maiestas Domini aus Elfenbein mit Otto II., Theophanu und Otto III. sowie das sogenannte Mailänder Stuckciborium aus San Ambrogio mit Otto I. und II.[24].

Bevor ich zur Zweisprachigkeit komme, möchte ich noch auf die Frage nach dem Autor eingehen. Kurz ein paar Bemerkungen zur Form: Es handelt sich um einen Fürstenpreis, die Schilderung von Gesten und Formeln wie das mehrfache *uuillicumo*[25] weisen den Dichter als belesenen und mit den Ritualen der Adelsgesellschaft vertrauten Mann aus. Die sprachliche Form der volkssprachigen Anteile ist rätselhaft. Über eine Analyse der reimgebundenen Formen kommt Thomas Klein[26] zu dem Ergebnis, dass eben nicht nur die 4. Strophe, wie häufig behauptet, altsächsische Merkmale zeige und daher als Charakterisierung Ottos I. zu lesen sei, sondern der gesamte Text altsächsische und altbairische Formen aufweise, ohne dass daraus auf ein altbairisches, altsächisches oder altthüringisches Original geschlossen werden könne. Viele außerhalb des Reims stehende Formen weisen auf das Mittelfränkische. Aus Th. Kleins präziser sprachlicher Analyse wird zweierlei deutlich: (1.) Die altdeutschen Textelemente waren wahrscheinlich schon bei der Abfassung der Dichtung altsächsisch und altbairisch geprägt, "eine solche Mischung sogar wahrscheinlicher als ein

[20] *Cumque ritu epulantium pene forent confirmati et vino laetati, imperator ore iucundo saxonizans dicit: ‚Siceram cuius quis bibat,huius et carmen canat. Beati Emmerammi bona manducavimus ac bibimus, inde mihi videtur aequum, karitate eius finiri convivium'*: Arnold von St. Emmeram I.7, hg. v. Georg Waitz, MGH SS 4, S. 552 Z. 27–32.

[21] W. Sanders, ZDA 98 (1969) S. 24. Dazu ausführlich mit Literatur J. Schneider, AKG 84 (2002) S. 27-31.

[22] MGH DO III 390, S. 820ff. Die vollständige Intitulatio: *Otto tercius Romanus Saxonicus et Italicus, apostolorum servus, dono dei Romani orbis imperator augustus*. Sieh dazu H. Hoffmann, DA 44 (1988) S. 392–399.

[23] MGH DO III 155, S. 566, Bruchsal 994 November 23. Man vergleiche auch MGH DO I 289, DO III 22.

[24] Beide im Katalog M. Puhle (Hg.), Otto der Große: die Elfenbeintafel in Band 2, S. 126, das Stuckciborium in Band 1, S. 458.

[25] Zu *uuillicumo* als Element der gesprochenen Sprache St. Sonderegger, in: Homo Medietas, S. 649–666.

[26] Th. Klein, in: Architectura Poetica, S. 56–61, man vergleiche die Tabelle S. 62f.

säuberliches Getrenntsein der Varietäten"[27]. (2.) "An der Überlieferungsgeschichte muß [...] ein Mittelfranke beteiligt gewesen sein"[28]. Verfolgt man nun den Weg des Textes aus Canterbury zurück auf den Kontinent, mag eine Station ein Schreiber im Rheinland gewesen sein. Und davor? Die sprachliche Form erlaubt keine Zuordnung zu einem bestimmten Sprachgebiet. Ein sächsischer Autor in Baiern wäre allerdings denkbar und auch mit Blick auf Inhalt und Aussage der Dichtung einleuchtend. Altsächsische Sprecher und Schreiber sind für die Zeit um 1000 im ganzen Reich, auch südlich der Alpen zu finden[29]. Es ist also festzuhalten, dass die sprachliche Form keinen sicheren Anhaltspunkt für einen Entstehungsort liefert, weshalb die folgenden Gedanken nur spekulativ sein können. Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist der Dichter in einem heinrizianischen Umfeld zu suchen. Hier zumindest gibt der Text einen deutlichen Hinweis, dass nämlich Heinrich, wie schon in der jüngeren 'Vita Mathildis', den ranghöheren Otto deutlich überstrahlt. Von den Orten mit ausgewiesener Buchproduktion Ende des 10. Jahrhunderts[30] und einer volkssprachigen Schreibtradition kämen Regensburg, Tegernsee und Freising in Frage. Für Hildesheim wie auch Corvey spräche die Lage im niederdeutschen Sprachgebiet, beide waren aber der ottonischen Linie zu sehr verbunden, als dass ein Preislied auf Heinrich dort vorstellbar wäre[31]. Die alte bairische Hauptstadt Regensburg war ein wichtiges Zentrum der Buchproduktion und -malerei[32]. Vor allem in St. Emmeram wurden mehrere altbairische Gebete und Segen verschriftlicht, im neugegründeten heinrizianischen Hauskloster Neumünster war die Grablege des ersten Baiernherzogs aus sächsischen Hause, Heinrich († a. 955), und hier ist Heinrich II. nach seiner Ausbildung in Hildesheim in der Obhut

[27] Th. Klein, in: Architectura Poetica, S. 65.

[28] Th. Klein, ebenda, S. 63.

[29] Th. Klein, Studien, S. 268f., S. 325ff.; ders., in: Architectura Poetica, S. 48–51; ähnlich W. Sanders, ZDA 98 (1969) S. 16, Anm. 1.

[30] R. McKitterick, in: M. Puhle (Hg.), Otto der Große, S. 216.

[31] Für Quedlinburg oder Gandersheim J. Fried, in: Political Thought, S. 30f. Quedlinburg war ottonisch und ist daher unwahrscheinlich, bei Gandersheim ist die Frage nach Buchproduktion und volkssprachiger Schreibtradition zu stellen.

[32] "Die 'St. Emmeramer Studien' [Baeseckes] des folgenden Jahres erweisen Regensburg als zweites spätkarolingisches Literaturzentrum": Werner Schröder in seinem Nachwort zu G. Baesecke, Schriften, S. 464.

Bischof Wolfgangs nachzuweisen[33]. Sein Vater Heinrich der Zänker ist auf den ersten Seiten des Regelbuchs von Niedermünster abgebildet, das ebenfalls aus St. Emmeram stammt[34]. Tegernsee war nicht ganz so eng mit der Herzogsfamilie verbunden, die berühmte Briefsammlung Froumunds († Anfang 11. Jh.), weist aber, vor allem in den lateinischen Gedichten, auf eine heinrizianische Orientierung hin. Aus Tegernsee ist ein altbairischer Wurmsegen überliefert, eine Windrose mit volkssprachigen Windnamen, und es gibt eine ganze Reihe von Indizien dafür, dass Froumund wie im 9. Jahrhundert Lupus von Ferrières ein eifriger Büchersammler war und Gefallen an geistvollen und mitunter auch ausgelassenen Scherzen fand. Wichtig scheint auch der Hinweis, dass der 'Ruodlieb' mit dem zweisprachigen Liebesgruß (und den altdeutschen Fischnamen) wohl in einem Tegernseer Autograph überliefert ist[35]:

... dic illi nunc de me corde fideli
Tantundem liebes, veniat quántum modo loubes,
Et volucrum vvunna quot sint, tot dic sibi minna,
Graminis et florum quantum sit, dic et honorum.

Aus Freising schließlich sind uns die Otfridhandschrift F mit den sogenannten Gebeten Sigiharts und seinem Schreibervers bekannt und drei weitere altbairische Texte: das Petruslied, ein Priestereid und Psalm 138[36]. In Freising scheint auch um das Jahr 1000 erstmals eine slawische Sprache verschriftlicht worden zu sein (sogenannte Freisinger Denkmäler)[37]. Seit Bischof Abraham von Freising, bei dem Heinrich der Zänker Erziehung und

[33] Genannt sei nur Otlohs Gebet: W. Braune – E.A. Ebbinghaus, Althochdeutsches Lesebuch nr. 26, S. 80ff.; St. Weinfurter, Heinrich II., S. 26ff.

[34] Bamberg: Staatsbibliothek Msc. Lit. 142, f. 4v. Abbildung in St. Weinfurter, Heinrich II., S. 130.

[35] 'Pro Nessia': W. Braune – E.A. Ebbinghaus, Althochdeutsches Lesebuch nr. 31.4; zur Windrose mit Froumunds Subscriptionsvers K. Strecker, Die Tegernseer Briefsammlung, S. XIf; B.K. Vollmann (Hg.), Ruodlieb, Fragment XVII.11–14, S. 170 (Fischnamen X.41–47); zu Enstehungsort und -zeit des Clm 19486 S. 26–29, man vergleiche W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 71, 151.

[36] W. Braune – E.A. Ebbinghaus, Althochdeutsches Lesebuch nr. 37.2, 33, 21.2, 38.

[37] V. Čapkova, in: P. Ní Chatháin – M. Richter (Hgg.), Irland, S. 461-470, setzt die Verschriftlichung der drei altslowenischen Texte (210 Z.) aus dem Bereich der theologischen Gebrauchsliteratur zwischen a. 972 und a. 1022 an, geht aber von einer älteren Vorlage aus. Ein Beichtformular (Fri III) weise textliche Nähe zu einem St. Emmeramer Gebet auf, wohl W. Braune – E.A. Ebbinghaus, Althochdeutsches Lesebuch nr. 22.1.

Ausbildung erhielt, war das Bistum der heinrizianischen Linie zudem eng verbunden. Gute Argumente sind auch für Bamberg anzuführen: a. 973 in den Besitz des Baiernherzogs Heinrich des Zänkers gelangt, von dessen Sohn a. 997 als *dos* an Kunigunde geschenkt und schließlich bald nach 1000 mit einer modernen Kirche mit zwei Krypten ausgestattet[38]. Gerade Vater und Sohn Heinrich haben sich bis hin zur Einrichtung des "Überbistums"[39] um den Ausbau Bambergs verdient gemacht, weshalb man die Stadt als heinrizianische Hochburg ansehen kann. Im 11. Jahrhundert gibt es mehrere Indizien für ein lebhaftes Interesse an unterhaltender, auch volkssprachiger Literatur am Hof des Bischofs, ob aber kurz vor dem Jahr 1000 hier eine Scriptorientätigkeit nachzuweisen ist?

Ich will zusammenfassen: 'De Heinrico' ist zwischen a. 995 und a. 1002 entstanden, was durch die geschilderten Personen festgelegt wird. Der Dichter könnte in Regensburg, Freising, Tegernsee oder in Bamberg gelebt haben. Zusammen mit dem Liebesantrag dürfte der Text als Bestandteil einer rheinischen Liedersammlung im 11. Jahrhundert nach Canterbury gelangt sein, wo beide am Ende einer großen Sammelhandschrift eingetragen wurden.

Die Zweisprachigkeit: *Cur scriptor hunc modum theodisce dictaverit*

Die sprachliche Gestalt von CC 19 und 27 ist von Anfang als Kuriosum wahrgenommen worden. Der Ersteditor von 'De Heinrico' gab seinem (fehlerhaften) Abdruck eine lateinische Übersetzung der althochdeutschen Teile bei; das war nicht unüblich und ist auch von anderen Texten bekannt[40]. Eine systematische Auseinandersetzung mit dem kulturgeschichtlichen Phänomen der zweisprachigen Dichtung im Mittelalter ist aber bis heute nur ansatzweise erfolgt[41], was für die spätere sogenannte macaronische Dichtung sehr wohl geschehen ist. Die Versuche, die Sprachgestalt als Ausdruck des Dissens oder Konsens oder als Dualismus von Himmel und Erde zu erklären, muten etwas hilflos an. Ebensowenig kann überzeugen, dass der

[38] St. Weinfurter, Heinrich II., S. 250–254, 259–267; J. Schneider, AKG 84 (2002) S. 34f.

[39] St. Weinfurter, ebenda, S. 259.

[40] J.G. Eccard (Hg.), Veterum Monumentorum Quaternio, S. 50; als weiteres Beispiel sei das Ludwigslied genannt: J. Mabillon, Eπinikion, S. 10–21.

[41] Hoffmann von Fallersleben, In dulci jubilo; E. Henrici, Sprachmischung; W.O. Wehrle, The Macaronic Hymn Tradition; H.-H. Räkel, AKG 64 (1982) S. 57–60; P. Trost, in: R. Bergmann et al. (Hgg.), Althochdeutsch, I, S. 807f.

volkssprachige Teil als Verständnishilfe für ein Laienpublikum gedient habe.

Die ältesten zweisprachigen Dichtungen, die wir fassen können, sind die altirischen sogenannten Lorica (aus ai. *Luirech* 'Brustschild'), hymnenartige Beschwörungen aus dem 7. Jahrhundert mit unregelmäßig eingefügten lateinischen Elementen[42]. Ähnlich waren auch spätere homiletische und hagiographische Texte der altirischen und altenglischen oder angelsächsischen Literatur strukturiert[43]. Irische Missionare mögen die Mischform nach England getragen haben, wie William Wehrle und andere vermutet haben, wo im 8. oder eher im 9. Jahrhundert eine Reihe von Mischdichtungen entstand[44]. Bekannt und überliefert sind zwei Paternoster, ein Gloria, ein Credo, eine Sammlung von Psalmfragmenten und Psalm 50, die alle aus altenglischen Langzeilen mit eingeschobenen lateinischen Zwischenversen bestehen, wobei der lateinische Teil sich nicht in die Versstruktur einfügt, sondern regestartig vorangeht oder refrainartig folgt[45]. Drei weitere Texte zeigen regelmäßig oder nur mitunter lateinische Abverse: die 17-zeilige Preisdichtung auf Aldhelm von Canterbury († a. 709), die 31 Mischverse des sogenannten 'Summons to Prayer' und das bedeutend längere Gedicht vom Phönix, von dessen 677 stabgereimten altenglischen Langzeilen die letzten elf lateinische Abverse haben[46].

Im Blick auf die Gruppe der deutsch-lateinischen Textensembles, und diese sind ja das Thema der Tagung, muss man, glaube ich, noch konsequenter nach der Funktion unterscheiden. Einen Komplex möchte ich vorweg aussondern: den Bereich der frühen Wörterbücher, der Glosseneinträge wie auch der sogenannten (Pariser u. a.) Gespräche. Wohl mag als philolo-

[42] W.O. Wehrle, The Macaronic Hymn Tradition, S. 4–7, nennt *The Hymn of St. Colman Mac Ui Cluasaigh*; aus seinem Teilabdruck der 45 Verse zitiere ich exemplarisch eine Strophe (S. 5): *Melchisedech rex salem incerto de semine / ron soerat a airnighe ab omni formidine.*

[43] Aus dem altirischen Bereich etwa der sogenannte Lambeth-Kommentar und die Birgits- und Patricksviten: P. Ní Chatháin, in: Lexikon des Mittelalters, V, Sp. 647f.

[44] W.O. Wehrle, The Macaronic Hymn Tradition, S. 6f. Man vergleiche aber M. Lapidge in: St.B. Greenfield – D.G. Calder, A Critical History of Old English Literature, S. 11: "Aldhelm was apparently writing in a tradition of Late Latin continental prose; he was not following Irish models."

[45] ASPR 6, S. 70–74, 77f., 74–77, 78ff., 80–86, 88–94.

[46] ASPR 6, S. 97f., 69f; ASPR 3, S. 94–113. Der sogenannte Phönix besteht zu einem guten Teil (v. 1–380) aus einer Nachdichtung auf des Lactantius 'De ave phoenice' (4. Jh.), der Rest (v. 381–677) wird üblicherweise als interpretierende Allegorie bezeichnet; sieh dazu St.B. Greenfield – D.G. Calder, A Critical History, S. 242f.

gische Innovation der neunziger Jahre gelten, dass im Grunde alles Text ist, aber für einen Vergleich mit ästhetisch motivierten Textkonstruktionen sind diese Einzelteile ungeeignet. Was bleibt, lässt sich trennen in Gebrauchstexte – als solche möchte ich hier Texte bezeichnen, die zu einem klar definierbaren Zweck zweisprachig produziert wurden[47] – und das, was einmal als 'belles lettres' galt, also der Unterhaltung dienen sollte. Diese Unterscheidung ist heikel und nicht streng durchzuhalten, aber sie erscheint hilfreich.

In die erste Gruppe gehören, noch als Übergangsformen, Texte wie die 'Murbacher Hymnen' oder das (in Tegernsee geschriebene) 'Carmen ad Deum', die mit Stefan Sonderegger dichterische Interlinearversionen genannt werden könnten, dann die Tatian-Bilingue, Notkers 'Commentarii' und Willirams 'Expositio'[48]. Alle diese Texte sind gekennzeichnet durch ein Gegenüberstellen: Einem lateinischen Ausgangstext wird eine deutsche Bearbeitung oder Ergänzung gegenübergestellt. Die Dichtungen der zweiten Gruppe zeichnen sich dagegen durch ein Ineinanderfügen aus: Elemente aus zwei oder gar drei Sprachen werden mehr oder weniger kunstvoll zusammengefügt, sodass eine echte Synthese entsteht, die mit der Kenntnis nur einer Sprache nicht zu erfassen ist. Hierher gehören der Liebesantrag und 'De Heinrico', weiterhin einiges aus der Benediktbeurener Liederhandschrift sowie der sogenannte 'Liebesgruß' aus dem Ruodlieb[49]. Die sechs Lieder aus den 'Carmina Burana' mit griechischen, mittelhochdeutschen oder altfranzösischen Anteilen allerdings und der Liebesgruß mit den vier deutschen Reimwörtern sind einfachere Vertreter, da sie einzelne Wörter, Phrasen oder Refrains aus der anderen Sprache mit einer überwiegend lateinisch oder deutschen Textgestalt kombinieren, also nicht wirklich ineinandergefügt sind.

[47] Dies ist eindeutig der Fall bei Notker von St. Gallen; dazu E.S. Firchow, in: R. Bergmann (Hg.), Probleme der Edition, S. 110: "Dabei war auch der althochdeutsche Text nie das Hauptziel des Studiums, sondern die althochdeutschen Übersetzungen sollten den Schülern als Hilfsmittel dienen".

[48] St. Sonderegger, Althochdeutsche Sprache, S. 86; man vergleiche N. Henkel, in: Wolfram-Studien 14, S. 46-72. MH: H.D. Schlosser (Hg.), Althochdeutsche Literatur, nr. II.5a (Auszüge); CaD, T., N., W. in W. Braune – E.A. Ebbinghaus, Althochdeutsches Lesebuch, nr. 15, 20, 23 und 24 (Auszüge).

[49] CB 184 *Virgo quedam nobilis*, CB 185 *Ich was ein chint so wolgetan* (Bd. I.2, S. 309ff.); CB 204 *Urbs salve regia* (Bd. I.3, S. 49); CB 218 *Audientes audiant* (Bd. I.3, S. 69f.); mit griechischen beziehungsweise altfranzösischen Elementen CB 51a *Imperator rex Grecorum* (Bd. I.1, S. 104) und CB 118 *Doleo quod nimium* (Bd. I.2, S. 194). B.K. Vollmann, Ruodlieb XVII.11–14, S. 170, leicht variiert XVII.66–69, S. 173.

Dieses Phänomen ist als 'Macaronic Cauda' oder, je nach Umfang, als 'Macaronic Refrain' bezeichnet worden, was W.O. Wehrle in seiner Systematik von der 'Balanced Vernacular-Macaronic Line' abgrenzt[50]. Er tut dies im Bewusstsein, dass der Begriff der macaronischen Dichtung von der nord-italienischen Mischdichtung geprägt ist, die sich im späten 15. Jahrhundert im Umfeld der Universität Padua zu entfalten begann und durch Sprachmischung im Wort selbst und möglichst eine eigene Syntax definierte[51]. "The term has, however, been sufficiently used by critics as applying to religious poems with Latin inserts to warrant its use here"[52]. Bezogen auf unsere Texte kann also unter formalen Gesichtspunkten bei der ersten Gruppe wegen des bloßen Nebeneinanders der verschiedenen Elemente keinesfalls von macaronischer Dichtung gesprochen werden. Die Texte der zweiten Gruppe dagegen sind im weiteren Sinne – als geregelte Abfolge von Elementen zweier Sprachen – als macaronisch zu bezeichnen, wobei man mit W.O. Wehrle zwischen macaronischer Cauda und macaronischem Vers unterscheiden kann. Entsprechend wären die genannten altirischen Beispiele, Aldhelm, 'Summons to Prayer' und der 'Phönix' sowie ein lateinisch-frühneuhochdeutscher *Planctus ruinae ecclesiae*[53] macaronisch zu nennen, nicht aber die sechs zitierten altenglischen liturgischen Texte. Diese können mit dem weiten Begriff der Barbarolexis gefasst werden: *ein rede von mancherley sprach* oder *von velle spraken zu hauff gesaczt*[54].

Nimmt man nun die vorgestellten Texte zusammen und fragt nach der Funktion, wird man feststellen, dass die Dichtungen der zweiten Gruppe meiner Einteilung durchweg kurze liedhafte Stücke sind. Im Gegensatz zu den Texten der ersten Gruppe wie überhaupt den großen volkssprachigen Dichtungen des Frühmittelalters, die klar als Übersetzung oder übersetzende

[50] W.O. Wehrle, The Macaronic Hymn Tradition, S. 18.

[51] I. Paccagnella, Il fasto delle lingue. Als frühestes deutsches Beispiel macaronischer Dichtung im engeren Sinne wird die Phrase *kratznor a te* (dt. Verb 'kratzen' mit lat. Passivform 1. Pers. Sg.) aus dem Narrenschiff zitiert: M. Lemmer (Hg.), Sebastian Brant c. 52, S. 128.

[52] W.O. Wehrle, The Macaronic Hymn Tradition, S. XII.

[53] P. Trost, in: R. Bergmann et al. (Hgg.), Althochdeutsch, I, S. 808: *Pastores sanctos perfice. der heiligen christenheyt / Qui secum eleuent. Zu dir yn ewikeit.*

[54] K. Grubmüller et al. (Hgg.), Vocabularius Ex quo, II, S. 302. Dazu mit vielfältigem Material E. Henrici, Sprachmischung: "Als Durchschnittsalter meiner Beispiele ist das 15 Jahrhundert zu betrachten" (S. 2, zu De Heinrico S. 21f. und S. 56). Für den wertvollen Hinweis danke ich Herrn Prof. Thomas Klein, Bonn.

Nachdichtung motiviert waren[55], gilt für die kleineren Stücke der Primat der Unterhaltung. Damit ist unwahrscheinlich, dass es sich um politische oder Tendenzgedichte handelt. Dies sind keine Auftragswerke, es gibt keine politische Intention, die transportiert werden soll. Wohl mag eine Tendenz des Autors herauszuhören sein, eine Botschaft; das ist nicht anders zu erwarten, da der Dichter in einem bestimmten Machtbereich lebte und sich einem bestimmten Herrscher oder seiner Familie zugehörig fühlte. Diese Verbundenheit ist jedoch keine zielgerichtete Funktion, die die Dichtung bestimmen würde. Das gilt für 'De Heinrico' wie etwa auch für Aldhelm; beide preisen eine herausragende verstorbene Person, erfüllen damit also eine Memorialfunktion, ohne dass aber das zeitgenössische politische Geschehen damit unmittelbar beeinflusst werden sollte.

Die Texte der zweiten Gruppe lassen sich andererseits schlecht mit dem vergleichen, was uns als Abendprogramm bei Hofe vorschweben mag, wie immer man sich diesen in der frühen Zeit vorzustellen hat. Es sind keine epischen Lieder, keine Romane wie der 'Ruodlieb' und auch keine erbauliche *lectio*. Sie sind eher zur zwanglosen Unterhaltung einer informellen Hofgesellschaft denkbar, in Verbindung mit anderen Stücken, warum nicht aus der Cambridger Handschrift? Aus diesen Gründen ist auch der Dichter der beiden Stücke aus dieser Sammlung, die hier im Zentrum stehen, mit ebenso großer Wahrscheinlichkeit im Umfeld eines Bischofs vorstellbar wie in einem Kloster. In jedem Fall deuten die Beispiele auf einen spielerischen Umgang mit der Sprachmischung hin. Von dem grundsätzlichen Bonmot 'Schreibzeit ist keine Freizeit' (Klaus Ridder) würde ich abgehen und für diese kleinen nichtepischen Stücke durchaus den einen oder anderen *poeta ludens* in Erwägung ziehen, als dessen "raffiniertes höfisches 'Kunststück'" sie Verbreitung gefunden haben[56].

Damit bin ich am Ende meiner Bemerkungen. Übrig bleibt die Frage nach dem literarischen Vorbild, die nicht klar zu beantworten ist. Es ist gesagt worden, dass im 11. Jahrhundert oder schon um das Jahr 1000 alle Formen der mittelalterlichen Dichtung vertreten waren, das heißt, an der Überlieferung ist ein Innovationsschub für das 11. Jahrhundert zu konstatieren[57]. Aber woher kamen alle diese neuen Ideen? Greifen wir hier womöglich den zaghaften Anfang einer macaronischen Formtradition in der deutschen Literatur? "Was erhalten ist, steht zum größten Teil in einer älteren literarischen Tradition und wird zugleich ausschließlich in lateinischer Mitüberlieferung tradiert"[58]. Diese Beobachtung heißt auf CC 19 und 28 bezogen, dass vielleicht eine insulare Handschrift mit einem altirischen oder altenglischen macaronischen Text den Weg in ein Scriptorium des althochdeutschen Sprachraums gefunden hat oder ein Schreiber auf der Reise einen zweisprachigen Text zu Gesicht bekam oder auch nur davon reden hörte; er war ein kreativer Kopf und setzte die Anregung um. Einiges spricht dafür, dass diese Umsetzung im bairischen Raum stattgefunden hat.

[55] Dies ist besonders gut dokumentiert bei Otfrid von Weißenburg; dazu J. Schneider, in: 'De consolatione philologiae', S. 342-358.

[56] Zitat W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 147. M. Wehrli, in: Variorum munera florum, S. 193-203, bes. S. 197ff.

Literaturverzeichnis

[*ASPR 3*] The Exeter Book, hg. v. George Philip Krapp und Elliott van Kirk Dobbie, The Anglo-Saxon Poetic Records 3, New York/London 1936

[*ASPR 6*] The Anglo-Saxon Minor Poems, hg. v. Elliott van Kirk Dobbie, The Anglo-Saxon Poetic Records 6, 3.A. New York/London 1968 [1.A. 1942]

Georg *Baesecke*, Kleinere Schriften zur althochdeutschen Sprache und Literatur, hg. v. Werner Schröder, Bern/München 1966

Rolf *Bergmann* – Heinrich *Tiefenbach* – Lothar *Voetz* (Hgg.), Althochdeutsch, I-II, Germanische Bibliothek. 3. Reihe, Heidelberg 1987

Rolf *Bergmann* (Hg.), Probleme der Edition althochdeutscher Texte, Studien zum Althochdeutschen 19, Göttingen 1993

Helmut *Beumann*, Die Ottonen, 3.A. Stuttgart/Berlin/Köln 1994 [1.A. 1987]

Reto R. *Bezzola*, Les origines et la formation de la littérature courtoise en occident (500–1200), Bibliothèque de l'Ecole des Hautes Etudes, Paris 1960

Wilhelm *Braune*, Althochdeutsches Lesebuch, 16. Auflage von Ernst Albrecht Ebbinghaus, Tübingen 1979

Karl *Breul* (Hg.), The Cambridge Songs. A Goliard's Song Book of the XIth Century, edited from the Unique Manuscript in the University Library, Cambridge 1915

[57] "L'esprit profane au Xe et XIe siècle pénètre partout dans les couvents, et bien plus encore, dans les cours et les écoles épiscopales." R.R. Bezzola, Les origines et la formation de la littérature courtoise, Bd. 2.1, S. 138. Ähnlich P. Dronke, Die Lyrik des Mittelalters, S. 20.

[58] E. Hellgardt, in: Latein und Volkssprache im deutschen Mittelalter, S. 19.

Věra *Čapkova*, The Freising Monuments, in: P. Ní Chatháin – M. Richter (Hgg.), Irland und die Christenheit, Stuttgart 1987, S. 461–470

[*CB*] Carmina Burana, hg. v. Alfons Hilka und Otto Schumann, fortgeführt von Bernhard Bischoff, I-II, Heidelberg 1930–1970

Peter *Dronke*, Medieval Latin and the Rise of European Love-Lyric, I-II, 2.A. Oxford 1968

Peter *Dronke*, Die Lyrik des Mittelalters. Eine Einführung, München 1973 [engl. 1968]

Peter *Dronke* – Michael *Lapidge* – Peter *Stotz*, Die unveröffentlichten Gedichte der Cambridger Liederhandschrift (CUL Gg.5.35), Mittellateinisches Jahrbuch 17 (1982) S. 54–95

Johann Georg *Eccard* (Hg.), Veterum Monumentorum Quaternio. [...], Leipzig 1720

Gustav *Ehrismann*, Zur althochdeutschen Literatur. 2. De Heinrico, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (= PBB) 29 (1904) S. 118–126

Gustav *Ehrismann*, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters, Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen, 1. Teil: Die Althochdeutsche Literatur, München 1918

Evelyn Scherabon *Firchow*, Althochdeutsche Textausgaben: Notker Teutonicus und seine Werke, in: R. Bergmann (Hg.), Probleme der Edition althochdeutscher Texte, Göttingen 1993, S. 110–123

Johannes *Fried*, Mündlichkeit, Erinnerung und Herrschaft. Zugleich zum Modus 'De Heinrico', in: Political Thought and the Realities of Power in the Middle Ages, hg. v. Joseph Canning und Otto Gerhard Oexle, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 147, Göttingen 1998, S. 9–32

Stanley B. *Greenfield* – Daniel G. *Calder*, A Critical History of Old English Literature. With a survey of the Anglo-latin background by Michael Lapidge, New York/London 1986

Klaus *Grubmüller* et al. (Hg.), 'Vocabularius Ex quo'. Überlieferungsgeschichtliche Ausgabe, I-V, Tübingen 1988–1989

Wolfgang *Haubrichs*, Die Angelsachsen und die germanischen Stämme des Kontinents im frühen Mittelalter: Sprachliche und historische Beziehungen, in: P. Ní Chatháin – M. Richter (Hgg.), Irland und die Christenheit, Stuttgart 1987, S. 387–412

Wolfgang *Haubrichs*, Die Anfänge: Versuche volkssprachiger Schriftlichkeit im frühen Mittelalter, Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit I.1, 2.A. Tübingen 1995 [erstmals 1988]

Ernst *Hellgardt*, Lateinisch-deutsche Textensembles in Handschriften des 12. Jahrhunderts, in: Latein und Volkssprache im deutschen Mittelalter. 1100–1500, hg. v. Nikolaus Henkel und Nigel F. Palmer, Tübingen 1992, S. 19–31

Nikolaus *Henkel*, Die althochdeutschen Interlinearversionen. Zum sprach- und literarhistorischen Zeugniswert einer Quellengruppe, Wolfram-Studien 14 (1996) S. 46–72

Emil *Henrici*, Sprachmischung in älterer Dichtung Deutschlands, Berlin 1913

[August Heinrich] *Hoffmann* von Fallersleben, In dulci jubilo, nun singet und seid froh. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Poesie, 2.A. Hannover 1861

Hartmut *Hoffmann*, Eigendiktat in den Urkunden Ottos III. und Heinrichs II., Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters (= DA) 44 (1988) S. 390–423

Robert *Holtzmann* (Hg.), Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung, MGH SS rer. Germ. N. S. 9, 2.A. Berlin 1955 [1.A. 1935]

Wolfgang *Jungandreas*, De Heinrico, Leuvense Bijdragen 57 (1968) S. 75–91

Vanessa *King*, Ealdred, Archbishop of York: the Worcester years, Anglo-Norman Studies 18 (1995) S. 123–137

Thomas *Klein*, Studien zur Wechselbeziehung zwischen altsächsischem und althochdeutschem Schreibwesen und ihrer sprach- und kulturgeschichtlichen Bedeutung, Göppinger Arbeiten zur Germanistik 205, Göppingen 1977

Thomas *Klein*, 'De Heinrico' und die altsächsische Sentenz Leos von Vercelli. Altsächsisch in der späten Ottonenzeit, in: Architectura Poetica, Festschrift Johannes Rathofer, hg. v. Ulrich Ernst und Bernhard Sowinski, Kölner Germanistische Studien 30, Köln/Wien 1990, S. 45–60

Rudolf Anastasius *Köpke*, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter der Herrschaft König Ottos I. 936–951, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter dem Sächsischen Hause, hg. v. Leopold Ranke, Band I.2, Berlin 1838

Ludger *Körntgen*, 'In primis Herimanni ducis assensu'. Zur Funktion von D H II. 34 im Konflikt zwischen Heinrich II. und Hermann von Schwaben, Frühmittelalterliche Studien 34 (2000) S. 159–185

Manfred *Lemmer* (Hg.), Sebastian Brant. Das Narrenschiff [...], Neudrucke deutscher Literaturwerke. N. F. 5, 3.A. Tübingen 1986

Jean *Mabillon* (Hg.), Enrinikion. Rythmo teutonico Ludovico regi acclamatum [...], Interpretatione Latina et Commentatione Historica illustravit Johannes Schilter, Straßburg 1696

Rosamond *McKitterick*, Ottonische Kultur und Bildung, in: M. Puhle, Otto der Große, I, Mainz 2001, S. 209–224

[*MGH DH II*] Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins, hg. v. Harry Bresslau et al., MGH Diplomata, Berlin 1957

[*MGH DO I*] Die Urkunden Konrad I., Heinrich I. und Otto I., hg. v. Theodor Sickel, MGH Diplomata, Berlin 1956

[*MGH DO III*] Die Urkunden Ottos III., hg. v. Theodor Sickel, MGH Diplomata, Berlin 1957

[*MGH SS 4*] Scriptorum, IV, hg. v. Georg Heinrich Pertz et al., MGH Scriptores, Hannover 1841, ND 1968

François *Neveux*, La Normandie des ducs aux rois. X^e^–XIIe siècle, Rennes 1998

Próinséas *Ní Chatháin*, Irische Sprache und Literatur, in: Lexikon des Mittelalters, V, München/Zürich 1991, Sp. 645–651

Próinséas *Ní Chatháin* – Michael *Richter* (Hgg.), Irland und die Christenheit. Bibelstudien und Mission, Veröffentlichungen des Europa Zentrums Tübingen, Stuttgart 1987

Ivano *Paccagnella*, Il fasto delle lingue. Plurilinguismo letterario nel cinquecento, Biblioteca del Cinquecento 26, Rom 1984

Anke *Paravicini*, Carmina Ratisponensia, Editiones Heidelbergensis 20, Heidelberg 1979

Robert *Priebsch*, Deutsche Handschriften in England, I, Erlangen 1896

Matthias *Puhle* (Hg.), Otto der Große. Magdeburg und Europa, Ausstellungskatalog, I-II, Mainz 2001

Hans-Herbert S. *Räkel*, Geschichte mit allen Registern, Archiv für Kulturgeschichte (= AKG) 64 (1982) S. 41–62

A[rthur] G. *Rigg* – G[ernot] R. *Wieland*, A Canterbury classbook of the mid-eleventh century (the 'Cambridge Songs' manuscript), Anglo-Saxon England 4 (1975) S. 113–130

Willy *Sanders*, Imperator ore iucundo saxonizans. Die altsächsischen Begrüßungsworte des Kaisers Otto in 'De Heinrico', Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur (= ZDA) 98 (1969) S. 13–28

Horst Dieter *Schlosser* (Hg.), Althochdeutsche Literatur. Mit Proben aus dem Altniederdeutschen. Ausgewählte Texte mit Übertragungen, Frankfurt a. M. 1989

Jens *Schneider*, Historische Anmerkungen zu Otfrid, in: 'De consolatione philologiae', Festschrift Evelyn S. Firchow, hg. v. Anna Grotans, Heinrich Beck und Anton Schwob, I-II, Göppinger Arbeiten zur Germanistik 682, Göppingen 2000, S. 342–358

Jens *Schneider*, Heinrich und Otto. Eine Begegnung an der Jahrtausendwende, Archiv für Kulturgeschichte (= AKG) 84 (2002) S. 1-40

Bernd *Schütte* (Hg.), Die Lebensbeschreibungen der Königin Mathilde, MGH SS rer. Germ. in us. schol. 66, Hannover 1994

Markus *Schütz*, Vita Heinrici II. imperatoris, Berichte des Historischen Vereins Bamberg 135 (1999) S. 135–198

Stefan *Sonderegger*, Althochdeutsche Sprache und Literatur. Darstellung und Grammatik, Berlin 1987

Stefan *Sonderegger*, 'Gesprochen oder nur geschrieben'? Mündlichkeit in mittelalterlichen Texten als direkter Zugang zum Menschen, in: Homo Medietas, Festschrift Alois Maria Haas, hg. v. Claudia Brincker-von der Heyde und Niklaus Largier, Bern u. a. 1999, S. 649–666

Elias von *Steinmeyer* (Hg.), Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler, Berlin 1916

Karl *Strecker* (Hg.), Die Tegernseer Briefsammlung (Froumund), MGH Epp. sel. 3, Berlin 1925, ND 1964

Karl *Strecker* (Hg.), Die Cambridger Lieder, MGH Carmina Cantabrigiensia, Berlin 1926, ND 1955

Pavel *Trost*, Zwei lateinisch-althochdeutsche Mischgedichte, in: Rolf Bergmann - Heinrich Tiefenbach – Lothar Voetz (Hgg.), Althochdeutsch, I, S. 807f.

Ludwig *Uhland*, Schriften, I-VIII, Stuttgart 1868

Benedikt Konrad *Vollmann* (Hg.), Ruodlieb. [...], Bd. 2.1: Kritischer Text, Wiesbaden 1985

William O. *Wehrle*, The Macaronic Hymn Tradition in Medieval English Literature. A Dissertation, Washington (DC) 1933

Max *Wehrli*, 'Poeta ludens'. Zum Spielelement in der mittelalterlichen Literatur, in: Variorum munera florum. Latinität als prägende Kraft mittelalterlicher Kultur, Festschrift Hans F. Haefele, hg. v. Adolf Reinle, Ludwig Schmugge und Peter Stotz, Sigmaringen 1985, S. 193–203

Stefan *Weinfurter*, Heinrich II. (1002–1024). Herrscher am Ende der Zeiten, 2.A. Regensburg 2000

Jan M. *Ziolkowski* (Hg.), The Cambridge Songs ('Carmina Cantabrigiensia'), Medieval and Renaissance Texts and Studies 192, New York/London 1998 [erstmals 1994]